

Warum ich Karl May nicht mehr leiden kann?

Ein Geständnis von Ludwig Waldau.

Als ich in Lonsdorf aus der asthmatischen Gebirgshimmelbahn kletterte, war kein Mensch an der Haltestelle zu sehen; dabei hatte mir mein Bruder, der mich in die kleine Gebirgssommerfrische gelockt, geschrieben, ich würde feierlich abgeholt. Etwas verstimmt storchte ich um das kleine Stationsgebäudelgen herum, um mir selber meinen Weg nach dem Landhaus „Immergrün“ zu suchen, allwo meine brüderliche Liebe nebst Familie hausen sollte. Eben begann ich die ziemlich verwitterte Orientierungstafel zu entziffern, als plötzlich neben mir eine Stimme ertönte: „Hugh! Ist das Bleichgesicht nicht mein Onkel Ludwig aus Dresden?“

Verblüfft starrte ich den Sprecher an: einen etwa zehnjährigen Stift, der sich mit Hilfe seines Schultuschkastens das runde Gesicht heftig vollgeschmiert hatte und einen wilden Kopfschmuck aus Gänsefedern, in der Hand Bogen und Pfeil, im Gürtel aber Dolch und Tomahawk aus Holz trug. Alles schien eigenes Fabrikat zu sein. Ich war natürlich sofort gefaßt:

„Hugh!“ sagte ich ebenfalls todernt, „der große Häuptling Winnetou hat recht! Ich bin sein Onkel aus Dresden! Und ich bitte die Zierde unseres Stammes, mich jetzt nach dem elterlichen Wigwam zu führen!“

Da grinste Winnetou über die ganze, buntverschmierte Visage, dann trabten wir los; Onkel und Neffe hatten sich gesucht und gefunden!

Allerdings, als ich mit Winnetou-Fritz im Wigwam „Immergrün“ landete, gab es erst einmal einen kleinen lächelnden Vorwurf von seiten meiner liebenswürdigen Schwägerin:

„Da kannst du sehen, lieber Schwager, was du mit deinen Karl-May-Büchern angerichtet hast, die du neulich Fritz zum Geburtstag geschenkt hast!“

Doch dann saßen wir sehr friedlich und gemütlich – Winnetou-Fritz sauber gewaschen, ganz Blaßgesicht – unter der blühenden Linde hinterm Hause und tranken Kaffee. Ich hielt mit meiner Begeisterung für Karl May, die ich als Junge für ihn empfunden, nicht zurück. Winnetou-Fritz drückte mir verstohlen unter dem Tisch die Hand. Als gegen Abend der Bruder und die Schwägerin im Hause zu tun hatten, flüsterte mir Winnetou – jetzt wieder in vollem Kriegsschmuck – geheimnisvoll zu: „Hugh! Will mein Bruder Old Shatterhand mich auf dem Kriegspfade begleiten?“

Ehrensache!, daß ich zusagte. Selbstredend lehnte ich jede Waffe ab; meine starke Schmetterhand war mir genug!

„Mein weißer Bruder ist sehr stolz!“ knurrte anerkennend Fritz-Winnetou. Dann nahm uns der nahe Wald auf.

Wir waren am Waldesrande entlang geschlichen, bis wir uns einem ziemlich großen Bauerngut gegenüber sahen. Da machte Winnetou halt.

„Hat mein großer Bruder Mut? Wir brauchen nämlich Proviant!“

Seine Hand wies stumm hinüber nach dem Obstgarten des Gutes, wo die Bäume voller Früchte hingen. Aha!, mausen wollte das Bürschel gehen und der gute Onkel sollte ihm dabei helfen! Während ich lächelnd hinübersah nach dem lockenden Obst, war ich mit einem Male wieder jung! War das nicht herrlich gewesen einst, beim Nachbar heimlich über den Zaun, auf die Bäume hinauf und die Taschen voll? Tausendmal süßer hatten die stiebizten Birnen und Aepfel gemundet, als die daheim bei Tisch!

Und so kam es, daß ich zwei Minuten später mir das rechte Hosenbein am feindlichen Zaun herzhaft aufschlitzte, dann aber doch, wenn auch keuchend unter der Fülle der „Jahre“, triumphierend oben im Geäst eines Birnbaumes hockte. Ich war gerade dabei, mir die letzte Tasche gründlich vollzustopfen, als plötzlich Winnetous berühmter Warnungs-Adlerschrei ertönte und ich ihn in größter Hast über den Zaun entwetzen sah. Rrrrum! war ich unten. Doch da nahte auch schon das Verhängnis: ein riesiger Köter galoppierte fletschend auf mich zu, mir die Flucht nach dem Zaun völlig verlegend. Halt! Dort über die Bretterwand! – Schon hatte mich das Rabenvieh aber gefaßt, da schwang ich mich mit letzter Kraft auf die rettende Höhe der Bretter. „Hugh!“ wollte ich frohlocken, da – neigte sich sanft die morsche Wand und ich

...

Gewiß: Düngergruben sind sehr nützliche Notwendigkeiten. Doch wenn man, wie ich damals, bis zum Halse in einer solchen steckt und nicht ohne fremde Hilfe wieder verlassen kann, und bald zwei Stunden

darin kauern muß, dann schätzt man sie bedeutend weniger. Ebenso kann ich seit der Zeit Karl May nicht mehr leiden. Ist das verständlich?

Aus: Westfälische Volkszeitung, Bochum. 04.02.1933.